

Referat 1: Plädoyer für eine Kultur der Stille in den Kirchen

Befinden der Gläubigen:

Wir alle sind heute Morgen von irgendwo her gefahren mit Zug, Bus oder PW, alle haben wir ein Muster von Hektik, Rastlosigkeit, Lärm und Anonymität erlebt. Mich selbst strengen Zugfahrten und Aufenthalte an Bahnhöfen sehr an: Wir können uns kaum entziehen: unsere Gesellschaft lebt kaum von der Konzentration auf die Mitte oder auf das Wesen / Wesentliche, sondern weit mehr von der Zerstreuung: Werbung, Konsum, Zeitdruck, Leistungsdruck, Termine, Ablenkungen und Möglichkeiten von Adventure in vielfältigster Art. Die Dinge der Welt verlocken, sich in ihnen zu verlieren, und der Preis ist hoch: innere Unruhe, Sinnkrisen, Schlaflosigkeit, Konzentrationsstörungen, stressbedingte Erkrankungen (Burnout), Verlust von Beziehungen etc. und nicht zuletzt des Kontakts zu sich selber. Auch das ist spürbar in den Menschengesichtern, die mir und Ihnen vielleicht heute Morgen unterwegs begegnet sind.

Erinnern Sie sich an einen Blick, Anblick, an etwas, das Sie heute Morgen bewusst wahrgenommen haben? -

Die Frage ist: Wie ist es möglich, mitten im Trubel achtsam zu bleiben? Wie geht das, mitten im Lärm Stille zu bewahren? Es geht. Wir kommen noch auf das Wie. Wie bewahren wir Mitgefühl und ein liebendes Herz im nervigen Strudel einer Rushhour? Es geht. Durch die Frucht getreulicher Übung und Disziplin. Wie bewahren wir uns in unserer Welt der Kriege inneren Frieden, Frieden, der ausstrahlt? Wir können das einüben, und in Treue zu einem Weg der Stille erfahren, dass es möglich ist.

Die Kirche hat m.E. eine wichtige Aufgabe darin, in unserer Welt Gegensteuer zu geben und die Me dort abzuholen, wo sie sind, worin sie vielleicht gefangen sind, wovon sie geprägt sind, womit sie leben (müssen). Wir dürfen davon ausgehen: Sie sind fragend unterwegs, mit Sehnsucht nach mehr als allem.... – und die Menschen zu begleiten zu sich selber, in die Stille, in ihren tiefsten Grund, wo Gottes Stimme (wieder) vernommen werden kann und sich das wahre Wesen des Menschen behutsam zeigen kann. Ich sehe zwei Kernfragen, unter die sich fast alle weiteren Fragen subsummieren lassen:

Wer bin ich? (Herkunft und Ziel – Materie oder Geist oder Geistmaterie, irdisch-göttlich...)

Wozu bin ich hier? (Sinn des Daseins, Sinnkrisen, Theozie; Berufung, Lebensaufgabe...)

Ich denke, die Rastlosigkeit und die Orientierungslosigkeit der Christen unserer Tage hängt u.a. damit zusammen, dass sich viele nicht (mehr) daheim fühlen in ihrem Glauben, dass er nicht (mehr) verortet ist in einer konkreten tragenden Gemeinschaft und sie sein Geheimnis vergessen oder verloren haben. Sie sind konfrontiert mit einer Fülle von Anschauungen und Überzeugungen. Menschen brauchen jedoch einen tragenden Boden, von dem aus sie zum Sinn ihres Daseins finden und ihre Zukunft an die Hand nehmen können.

Dass auch die Kirche erschüttert wird, wenn die Menschheit, ja die Welt erschüttert wird wie in unseren Tagen, scheint mir folgerichtig. Und dass unser Glaube dabei in die Krise kommt, neu genährt, gewandelt und erneuert werden will, ebenso. Alles wirkt auf alles zurück. Wir leben immer in Zusammenhängen. Haben wir das erkannt, dann stellen wir nicht mehr die

Frage nach der Schuld, dann kämpfen wir nicht mehr gegen die Fehler, sondern wir fragen: wie kann ich für das Fehlende da sein?

Die Geheimnisse der göttlichen Wirklichkeit sind in der Tradition vielfältig beschrieben worden. Sie boten oder bieten noch immer Heimat für Geist und Seele, spirituelle Heimat, oft auch verortet in einer konkreten Kirche und Gemeinschaft. Wir haben – nach wie vor – einen Schatz in irdischen Gefäßen, den wir durch die Zeit tragen.

Wir können, wenn wir vor einer schwierigen Aufgabe stehen, aber nicht nur dann, die Geschichten, die uralten, wunderbaren und kraftgebenden biblischen Geschichten und ihre frohe Botschaft, die wir immer wieder neu erzählen. Doch genauso wichtig können wir in die Stille gehen und uns Antworten schenken lassen aus der Tiefe, in der sich Gott und Mensch begegnen und wir zur Erkenntnis dessen befähigt werden, was hier und jetzt unser Auftrag, unsere Berufung ist.

Karl Rahner sagte es vor über 50 Jahren, 1966, schon so: *«Der Fromme von Morgen wird ein Mystiker sein, einer, der etwas erfahren hat, oder er wird nicht mehr sein.»*

Kirche in der Aussenwahrnehmung:

Die Zeiten, in der die Kirche jene Instanz war, die im Verhältnis von Gott, Mensch und Welt die einzige Stimme war, der die Me glaubten, sind vorbei. Es gibt auch nicht mehr *den einen* spirituellen Weg, der alle überzeugt und mit hineinnimmt in die Erfahrung. Kulturen und Religionen durchdringen sich mehr denn je. Gottlob bekämpfen sie sich nicht nur, sie haben auch begonnen, sich mit Respekt zu begegnen und beginnen, voneinander zu lernen und sich gegenseitig zu befruchten.

Die Kirche hat insgesamt an Anziehungskraft verloren, keine Frage. Und es geschieht noch immer sehr viel Gutes, auch keine Frage.

Was wir als Kirche im Zusammenhang mit unserem heutigen Thema vor Augen haben ist also ein pastorales Thema: Was brauchen unsere Gläubigen? Wie helfen wir ihnen, sich in der Welt von heute zurecht zu finden, sich auszurichten, bei Kräften zu bleiben, das Vertrauen zu nähren, eine lebendige und tiefe Gottesbeziehung zu pflegen, der inneren Führung trauen, sich angenommen und gesehen fühlen, Liebe und Mitgefühl entwickeln und daraus leben, Ruhe und Frieden finden und wissen, woran sie sich orientieren können in ihren tiefsten Fragen und in ihrer Verzweiflung? Wie verhelfen wir ihnen zu Schutz und Sicherheit im unübersichtlichen Getummel der Heilsversprechen oder im reissenden Strom von Gottlosigkeit?

Viele Menschen äussern, dass sie zu sich selber finden, zur Ruhe finden möchten. Dahinter lese ich die Sehnsucht nach dem Zusammenfinden dessen, was aufeinander bezogen ist und zusammengehört, die Sehnsucht nach einem Ort des Friedens und der Geborgenheit in sich selber, die Frage nach dem, was Halt gibt, Orientierung und Ausrichtung. Es ist die Frage nach dem Woher und Wohin und dem Dazwischen auf dieser Erde mit einer Berufung, einem Sinn – mit dem Ziel des Zurückfindens in die Einheit allen Lebens mit Gott und in Gott. Das gelingt nur durch eine Rückkehr / Umkehr / Einkehr, dass wir etwas verlernen, das wir allzu gut können, nämlich Zerstreung, Multitasking, Trennung und Wertung. Natürlich brauchen alle Menschen und auch wir Inspiration, Anleitung, Begleitung. Und doch ist alles schon da, was wir suchen. Was wir viel zu sehr im Aussen suchen. Vorbilder, Wegweiser,

Erfahrungsberichte aus den Tiefen der Seele finden wir bei den christlichen Mystikerinnen und Mystikern. Meister Eckhart etwa sagt es so, wo *das Leben selbst* zu finden sei:

„Geh in deinen eigenen Grund, denn inwendig, im Innersten deiner Seele, da ist dein Leben und da allein lebst du.“

Dieser Weg führt in die Stille, in Stille und Achtsamkeit, in Einfachheit und Lauterkeit. Glaubenspraxis, spiritueller Weg – da geht es nicht um Theorie, es geht um die Einkehr, um Erfahrung, um Glaubens- und Gottes**erkenntnis**.

Ich habe oft gelitten im Theologiestudium. Wie der Glaube zu *denken* sei war nicht mein Anliegen. Aber es hat mich interessiert, aus welchen Quellen schöpfen jene, die uns lehren, wie leben sie mit ihrem Gott? wie prägt ihre Gottesbeziehung ihr Tun? Wie fließt sie ein in ihr Denken, Sprechen, ihren Umgang, ihre Beziehung zu den Mitmenschen und der Schöpfung, was hilft ihnen, die Tiefen durchtragen... Kurz: ich vermisste das lebendige Zeugnis, da ich selbst als junge Studentin Suchendes war: wie, wo kann ich Gott erfahren und ihn mein Leben in allem prägen lassen? Ich musste einsehen, dass ich das nicht an der Uni fand – aber an anderen Orten.

Wir, etwa 7 Studenten, haben jede Woche morgens um 6 Uhr auf dem Boden in einem kleinen Studentenzimmer im Wilhelmstift meditiert. Wir hielten Stille, eine halbe Stunde lang, dann hielten wir einander die Hände und beteten das Vaterunser. Und wir hatten eine Art Weggemeinschaft durch die Jahre des Studiums und danach noch lange Kontakt. So begann mein Weg der Stille. Später lernte ich Sr. Pia Gyger ktw kennen und wurde erst Schülerin, dann Lehrerin der *via integrals*, die sie zusammen mit P. Niklaus Brantschen SJ.

Es ist das Schweigen, das in unserer Kirche fehlt oder zu wenig Raum hat. Das achtsame, wohlwollende, liebevolle Gewahrsein im Jetzt. Wir sind zu sehr im Kopf. Unserer Kirche fehlt im Allgemeinen die Stille, das Hinspüren, die Betrachtung, die Versenkung. Wir sind eine Kirche und eine Religion des Worts. Menschen brauchen aber beides: geistige Nahrung und Stille, und sie brauchen eine Balance von Weg nach innen und Weg nach aussen. Das, was wir in tiefer Stille erfahren, prägt und verändert uns. Es zielt auf die Personalisation der Erfahrung, das meint, dass die Stille uns verändert und der Weg nach innen notwendigerweise auf den Weg nach aussen führt. Wir schenken weiter, was wir selber erfahren haben. Gott ist bei uns. Sein Name ist «Ich bin da». «Ich Bin». Aus diesem «Ich bin» zu leben, das ist das Ziel jeder kontemplativen Praxis, auf dem doppelten Weg nach innen und nach aussen. *Kontemplation und Aktion – Ignatius (contemplatio in actione)*

Heinrich Seuse:

Alle Dinge haben ihre Zeit.

so soll auch der rechten Hinwendung nach aussen die Zeit nicht vorenthalten werden.

Wer allein auf Innerlichkeit setzt, der kommt aus dem Gleichgewicht, wenn ihn Gott zu äusserem Tun zieht.

Wer nur am Äusseren hängt, der ist unbeweglich für die Innerlichkeit.

Ein weiser Mensch soll seine Innerlichkeit nicht wegwerfen in den äusseren Dingen, noch soll er das Äussere verleugnen gegenüber der Innerlichkeit.

Und so geht er nach aussen und nach innen und findet Ruhe in allen Dingen.

Eine mystische Spiritualität, wie wir sie im kontemplativen Gebet einüben, wird uns befähigen, unsere Kräfte zu bündeln, auszurichten, uns zu *einen* in unserer Mitte – und vor dort aus das Ganze unserer Wirklichkeit im Blick zu haben. Wir sind *Teil* eines grossen Ganzen. Als Mitschöpfer/innen Gottes erschaffen wir unsere Zukunft, die schon in uns liegt, und gestalten die Zukunft unseres Heimatplaneten Erde für künftige Generationen. Mystisch gesprochen ist das ein wunderbarer Dienst, zu dem wir berufen sind: der Dienst am Aufbau des mystischen Leibes Christi, *ein* Leib zu sein.

Kurze Übung im Stehen

Dialog (den Logos durchscheinen lassen) und Resonanz (Mittönen, Mitschwingen)

Eine Kultur der Stille trägt mehrere Früchte - wenn Menschen über tiefe Meditation wie das Gebet der Ruhe nicht einfach eine „Entspannungsübung“ suchen, sondern einen Weg der Sammlung und Einigung, letztlich der Gottesbegegnung. Wer in seinen eigenen Grund geht, macht einen Weg von aussen nach innen und begegnet zunächst sich selbst und zwar sich selbst in seinen „äusseren“ Schichten: Verletzungen, Kränkungen, Prägungen, Mustern,... Die Mystiker sprechen von Bärenhäuten, die den heilen Kern des Menschen umgeben. Je mehr „Bärenhäute“ gelöst werden können (vgl. via purgativa bei Teresa von Avila), umso klarer kommt das eigene Wesen zum Vorschein, jene Dimension, die von Gott erfüllt ist („das Innerste“ des Menschen). Auf diesem Weg wird auch das Einheitsbewusstsein erwachen. Wo ich mich zunehmend als eins erlebe mit meiner Mitwelt (genauer: ungetrennt und unvermischt), werde ich auch sensibler für Vorgänge in Begegnungen, Gruppen, kollektiven Prozessen. Ich kann den „Wir-Raum“ wahrnehmen, der entsteht, wenn Menschen sich begegnen. Im Wir-Raum weht der Geist Gottes. Die Kirche sollte ein Wir-Raum sein, in dem Dialog und Resonanz vorherrschen.

Negativ formuliert: Wo Menschen einander mit vorgefertigten Meinungen gegenüber-treten, wo Menschen nicht offen aufeinander eingehen, sondern nur versuchen, ihr Wissen, ihre Meinung zu platzieren, wo Menschen im Kontakt innerlich abhängen und nicht präsent sind, wo Menschen auf „ihrer Wahrheit“ beharren und die Impulse anderer nicht aufnehmen können, da ist der Dialog zwischen Menschen blockiert. Sie sind nicht miteinander in Resonanz. Es kann kein kreativer Prozess daraus hervorgehen, und in grösseren Zusammenhängen auch kein Prozess des Friedens.

Zeitgenössische Bewusstseinsforscher sprechen vom „evolutionären Dialog“. Sie meinen damit einen Umgang unter Menschen, der in einem schöpferischen Prozess die Menschheit in die Zukunft führt. „Dialog“ setzt ein Du voraus, ich-du, ich-Gott. Dialog ist ein griechisches Wort, und es setzt sich zusammen aus: dia (hindurch) und logos (Wort), biblisch: Synonym für Christus. Man könnte also sagen: will Christus in menschlichen Begegnungen und in unserer Menschheit hindurchscheinen und sie in einem immerzu schöpferischen Prozess ihrem Ziel zuführen, ist das *ein dialogischer Prozess*. Resonanz kommt aus dem Lateinischen von resonare und meint widerhallen, zurückschwingen.

Denken wir an die Emmaus-Jünger, die nach Jesu Tod unterwegs waren und mit einem Wanderer ins Gespräch kamen. Sie waren gezeichnet von Trauer. Doch als sie sich öffnen konnten für das, was der Fremde ihnen über das Leben Jesu erschloss, konnten sie hinterher zueinander sagen „Brannte uns nicht das Herz, als er mit uns sprach?“

Das ist gemeint: bewegt werden und berührt werden im Kontakt mit anderen Menschen. Erfahrungen teilen, gemeinsame Wahrnehmungen, nicht intellektuelles Verstehen oder Formulieren, sondern Erfahrungsresonanz. Wo etwas in Resonanz ist, da kann das Herz aufgehen und sprechen. Es entsteht ein „Wir“, das Trennungen aufhebt und in die Verbundenheit gehen lässt.

Es braucht eine Spiritualität, die nicht dogmatisch (nicht „im Besitz“ der Wahrheit), nicht autoritär und schon gar nicht fundamentalistisch ist. Es braucht eine Spiritualität, die Transzendenzerfahrung mit Lebendigkeit und Diesseitigkeit verbindet, die ganz geerdet und ganz „gehimmelt“ ist, eine Spiritualität des einen und ungeteilten Lebens, eine integrale Spiritualität. Wir haben die Wurzel dazu durchaus: die Offenbarung, von der das NT und die Kirche sprechen, braucht den Glauben als nicht-Wissen, nicht-Definieren; die biblische Offenbarung ist der Versuch einer Aussage über das Gewahrsein der letzten Wirklichkeit, die sich im Weg Christi gezeigt hat über seinen Tod hinaus.

Das Hören nach innen in wacher Präsenz, beten als Hören (Sören Kierkegaard), wie wir es im kontemplativen Gebet einüben, bereitet das Hören nach aussen in wacher Präsenz vor. Es schult unsere Wahrnehmung und Sensibilität. Räume in unserem Inneren öffnen sich, es sind Resonanzräume hin zum menschlichen und göttlichen Du.

Wo in geteilten „Räumen“ achtsame Wahrnehmung und Wertschätzung vorhanden sind, entsteht die Erfahrung des Heiligen, steigt die Qualität der Begegnung. Es ist wie Musik, in der die Klänge fein aufeinander abgestimmt und aufeinander eingehend eine beglückende und heilende Kraft entfaltet, die auf das Geheimnis Gottes verweist. Insofern können achtsam geführte Dialoge durchaus Ausdruck einer spirituellen Praxis sein und in dieser entstehen. Sie sind auch ein Beitrag zum Frieden und zur Einigung einzelner zu einer grossen Menschheitsfamilie. Dazu am Nachmittag mehr.